

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Großen Prozession  
am Sonntag, dem 7. Juli 2019**

---

Lesungen vom 14. Sonntag im Jahreskreis C:      Jes 66, 10-14c;  
   Gal 6, 14-18;  
   Lk 10, 1-12.17-20.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

In diesen Monaten besuche ich nach und nach die vielen muttersprachlichen Gemeinden in unserem Bistum. So werden Sie, liebe Schwestern und Brüder, aus diesen Gemeinschaften mir immer vertrauter. Deshalb freue ich mich ganz besonders, dass Sie heute Morgen durch Abordnungen hier vertreten sind und an unserer Stadtprozession teilnehmen.

Sie leben seit vielen Jahren und Jahrzehnten unter uns. Die Gründe, die Sie hier zu uns geführt haben, sind sehr unterschiedlich. Aber eines verbindet Sie: Sie haben bei uns Aufnahme gefunden und Gastfreundschaft erfahren, und Sie gehören jetzt zu uns. Deshalb sind Sie ein lebendiges Zeugnis dafür, dass es keine Angst vor Fremden zu geben braucht, ja, dass Fremdenfeindschaft völlig unangebracht ist. Gerade auch als Christinnen und Christen geben Sie davon Zeugnis. Bleiben Sie uns auch weiterhin verbunden in der Gemeinschaft des Glaubens und der Kirche.

Liebe Schwestern und Brüder!

„*Was für ein Vertrauen ...*“. Unter dieses Leitwort haben unsere evangelischen Mitchristen in diesem Jahr den Kirchentag in Dortmund gestellt. Das Wort ist dem Bericht entnommen, der erzählt, dass der König Sanherib gegen Jerusalem zieht und die Unterwerfung dieses Landes will. König Hiskija in Juda macht deutlich, dass er sich auf Gott verlässt, der Israel durch alle Höhen und Tiefen geführt hat. Für ihn trägt er zu Recht den Namen Jahwe: Ich bin für euch da. Militärisch war Israel Assur nicht gewachsen. Dem gegenüber erscheint dem Vertreter des Königs von Assur ein sehr schwacher Trost darin zu liegen, auf diesen Gott zu vertrauen. Deshalb stellt er dem israelitischen König die Frage: „*Worauf vertraust du denn, dass du dich so sicher fühlst?*“ (2 Kön 18,19).

Liebe Schwestern und Brüder, das Thema „Vertrauen“ berührt eine Grunddimension menschlichen Daseins. Was wäre mit uns von klein auf gewesen, wenn wir nicht vertraut hätten? Ohne zu überlegen, ohne große Gespräche zu halten, einfach so vertraut sich ein Kind seinen Eltern an. Es vertraut darauf, dass es mit seinem Leben und mit seinem Dasein gut geht, dass es sich verlassen kann auf die, die es behüten und beschützen. Schon sehr früh –

Erfahrungen belegen das - kann dieses Grundvertrauen bis in das Innerste angegriffen und verletzt werden. Menschen haben ein Leben lang daran zu tragen.

Genauso wenig wie persönliches Leben ohne Vertrauen gelingen kann, so ist es auch mit unserer Gesellschaft. Unsere Welt ist gefährdet, ob national, übernational oder global. Deshalb ist es gut, ja sogar not-wendig, not-wendend, an diese Grundhaltung unseres Lebens, das Vertrauen, zu erinnern. Ein Staat - gerade eine Demokratie - lebt vom Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger. Wir spüren in der gegenwärtigen Stunde mit großer Bedrängnis und Heftigkeit, wie gefährdet dieses Vertrauen ist. Wie viel Misstrauen, wie viel Hass wird in sozialen Netzwerken gesät! Verantwortliche werden in einer Weise angegriffen, dass sie um ihr Leben fürchten müssen. Ohne Vertrauen ist ein Miteinander nicht möglich. Wie wichtig, wie unendlich wichtig ist das Urvertrauen des Menschen!

Auch Europa lebt vom Vertrauen in die Menschlichkeit. Wir müssen und wir können ein sicherer Hafen sein, der verfolgte Menschen bei uns anlegen lässt. Menschen, die Leben retten, können keine Verbrecher sein. Gesetze, die dies bezeugen, sind falsch, ganz gleich, wie laut geschrien wird. Wir brauchen den Rechtsstaat, damit Menschen vor Unrecht geschützt werden. Aber der Rechtsstaat tritt für Menschlichkeit ein, nicht dagegen!

Was für ein Vertrauen – so können wir auch sagen, wenn wir an die Geschichte dieser Bußprozession denken, die wir heute Morgen in unserer Stadt Münster wieder gehalten haben. Was für ein Vertrauen haben die Menschen damals gehabt, als sie zu dieser Prozession aufriefen, um als Zeichen der Buße und des tiefen Glaubens darum zu bitten, vor Katastrophen bewahrt zu bleiben! Wir reihen uns Jahr für Jahr in diesen Strom ein und machen uns dadurch zu Zeugen des Vertrauens auf Gott, um vor allen Gefahren, die uns leiblich und seelisch drohen, beschützt zu bleiben. Das gilt auch innerkirchlich, ist doch die Krise, in der wir uns befinden, durch zerstörtes Vertrauen abgrundtief ausgelöst worden. Um das Bildwort von den Schafen und Wölfen aus dem Evangelium aufzugreifen, müssen wir sagen: Das Vertrauen in diejenigen, die sich um die Schafe der Herde Christi kümmern sollten, ist zerstört worden, weil einige von ihnen junge Menschen zutiefst verletzt und verwundet haben

Wie, liebe Schwestern und Brüder, können wir wieder Vertrauen gewinnen, worauf kann es gründen, worin müssen wir uns verwurzeln, um Menschen des Vertrauens zu werden und davon anderen mitzuteilen, selbst dann, wenn wir immer wieder Skepsis und Misstrauen begegnen?

Die Texte der heutigen Lesungen geben uns Hilfe und Weggeleit. Angesichts der Sendung, die Jesus Seinen Jüngern zumutet, könnte man auch ausrufen: Was für ein Vertrauen! Ja, es ist tatsächlich so: Was für ein Vertrauen hat der Herr, dass Er Seine Jünger, deren Schwachheit und Unsicherheit Er genau kennt, aussendet wie Schafe unter die Wölfe. Auch wenn Er weiß, dass sie zwar den Frieden bringen sollen, der Friede aber mitunter nicht angenommen wird – Er sendet sie trotzdem aus! Welch ein Vertrauen hat Er! Welch ein Vertrauen hat Er, wenn Er davon spricht, dass die Ernte groß sei, und dass sie deshalb zu den Menschen gehen sollen, ohne jegliche Absicherung, ohne einen Geldbeutel, ohne eine Vorratstasche, ohne Schuhe, ohne sich mit Geschwätz unterwegs aufzuhalten! Welch ein Vertrauen hat Er, wenn Er ihnen bei ihrer Rückkehr sogar verheißt, dass das Böse ausgerottet, ja, wie ein Blitz vom Himmel fallen wird, dass sie weder Skorpione noch Schlangen zu fürchten brauchen, ja, dass ihnen nichts schaden kann! Vor allem aber, liebe Schwestern und Brüder, welches Vertrauen gibt Er ihnen, wenn Er ihnen deutlich macht: „*Freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind*“ (Lk 10, 20b)!

In diesen kirchlich aufgeregten Zeiten könnte ich auf viele Themenkomplexe und Situationen das Augenmerk lenken, aber das würde sicher den Rahmen einer Predigt übersteigen. Mir ist heute Morgen wichtig, zu sagen, dass ich mich gerade im Rahmen des synodalen Weges, den wir in der Kirche unseres Landes gehen wollen, einsetzen werde, die Fragen anzuschauen, zu besprechen und in einem guten Miteinander zu suchen, was der Geist in dieser Stunde der Kirche von uns fordert.

Grundlage kann nur das Vertrauen sein, wenn wir im Gespräch aufeinander hören und gemeinsam um Lösungen ringen. So ist uns sicherlich eine ganz große Hilfe gegeben worden durch das Schreiben, das Papst Franziskus an das pilgernde Gottesvolk in unserem Land gerichtet hat. In diesem Schreiben, das ich Ihnen allen zur Lektüre empfehle, geht es um die Grundhaltungen, die uns in der gemeinsamen Sorge um die Kirche prägen sollen. Die Grundlage ist das gegenseitige Vertrauen und das Vertrauen auf Jesus selbst.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube nicht, dass Vertrauen einfach „machbar“ ist. Vertrauen kann man nicht befehlen, man kann nicht einmal darum betteln, dass ein anderer mir oder uns sein Vertrauen schenkt. Gewonnen wird Vertrauen meines Erachtens nur dadurch, dass ich als glaubender Christ mich darauf einlasse, Jesus in mein Leben einzulassen, Ihm gewissermaßen einen Vertrauensvorschuss gebe. So ist es auch in menschlichen Beziehungen. Ohne einen gewissen Vertrauensvorschuss kann weder eine Einzelbeziehung noch Gemeinschaft wachsen.

Vertrauen auf Jesus bedeutet auch, dass ich denen, die sich mit Seinem Namen verbinden, das Grundvertrauen entgegenbringe, ebenfalls wie ich aus Seinem Geist zu leben und um die Fragen zu ringen. Ein Hinweis ist mir in diesem Zusammenhang vom heutigen Evangelium her noch wichtig: Jesus spricht davon, dass Seine Jünger wehrlos und gewaltlos ihren Weg gehen. Er selber ist ja in der Tat zum Lamm geworden, das völlig wehrlos unter die Menschen gegangen ist und als einzige Waffe die Sendung Seiner Liebe hatte, mit der Er bereit war, bis ans Kreuz zu gehen. Die Bilder, die er heute verwendet, greife ich auf: Er hat durch das Kreuz alle Skorpione – Bild für alle bösen Mächte - so überwunden, dass das Böse uns im Tiefsten nicht mehr schaden kann. Durch diesen Sieg ist gewissermaßen der Satan vom Himmel gefallen, hat der Herr doch durch Sein Sterben am Kreuz dem Bösen alle Macht entzogen. Von dorthin kann viel Vertrauen ausgehen, auch das Vertrauen darauf, dass in allen Auseinandersetzungen unserer Tage das Böse nicht die Oberhand zu gewinnen braucht. Deshalb sind Christen Zeugen dieses Vertrauens und lassen sich in ihrem Einsatz für die Menschenrechte, für die Flüchtlinge, für alle Armen und Wehrlosen, nicht beirren. Christen suchen innerkirchlich nach Lösungen, die Einheit und Frieden stiften können.

Paulus lebt ja übrigens, wie wir im Galaterbrief gehört haben, von dem Grundsatz, dass Erbarmen und Frieden durch den Gekreuzigten kommen, selbst wenn wir mitunter auch von diesem Zeichen des Kreuzes und der gewaltlosen Liebe, die sich verletzen lässt, gezeichnet werden.

Liebe Schwestern und Brüder, der heutige Sonntag ist eine Einladung und ein Angebot, sich auf diesen Jesus, der sich auf die Menschen einlässt, selber einzulassen und Ihm die Tür zu öffnen, damit er unser Leben prägen und gestalten kann. Er bittet uns förmlich heute sozusagen um einen Vorschuss an Vertrauen, dass Er es mit uns richtig machen kann. Ergreife ich Seine ausgestreckte Hand, dann werde ich erfahren dürfen, dass Er nicht einfach daher geredet hat. Er ist die Quelle, von der der Strom des Friedens ausgeht und die uns in aller Not Trost sein kann (vgl. Lesung Jes 66).

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht mag dem einen oder anderen eine solche Überlegung menschlich gesprochen recht dürftig erscheinen. Für den König von Assur war es geradezu lächerlich, dass der König von Juda angesichts der Übermacht des gegnerischen Heeres auf einen Gott vertraute, der den Namen trug: Ich bin für dich da. Deshalb hat er ihn lächerlich gemacht und gesagt: „Was für ein Vertrauen!“ Die Zeiten, in denen wir leben, müssen mit Ernst gestaltet, die Fragen angesprochen, angeschaut und gelöst werden. Im Blick auf den Gekreuzigten können wir, so lächerlich es erscheinen mag, trotzdem sagen: Was für ein Vertrauen, **Deinem** Wort zu glauben, Jesus: „*Freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind*“ (Lk 10,20). Und heute würde Er hinzufügen: „*Freut euch darüber, denn ihr werdet merken, was ihr dann auf dieser Erde alles an Frieden und Gerechtigkeit gestalten könnt*“ (Lk 10,20).

Amen.